

Gewinnung von MigrantInnen für ein ehrenamtliches Engagement im Katastrophenschutz

Prof. Dr. Birgitta Sticher, Dr. Frank Gesemann

Katastrophen nehmen weltweit zu. So berichtet die Munich Re, eine der weltweit führenden Rückversicherungen, von einer extremen Häufung schwerster Naturkatastrophen im Jahr 2011. Auch wenn diese Katastrophen weit entfernt von Deutschland stattfinden, so ist doch die hierzulande wahrgenommene Bedrohung sehr ausgeprägt. Es stellen sich folglich die Fragen: „Wie sind wir in Deutschland auf derartige Katastrophen vorbereitet?“ und „Wie wird die Bevölkerung geschützt?“

Die Ausgangssituation

Vielen BürgerInnen ist nicht bekannt, dass die Basis für den Bevölkerungsschutz das ehrenamtliche Engagement von über einer Million Menschen in der Freiwilligen Feuerwehr, im Rettungsdienst und beim Technischen Hilfswerk bildet. Doch die Bereitschaft, sich in den Organisationen des Katastrophenschutzes zu engagieren, nimmt ab. Zu den Gründen gehören Veränderungen der gesellschaftlichen Rahmenbedingungen (demografische Entwicklung, Wandel der Bevölkerungsstruktur) sowie der Motive und Organisationsformen des freiwilligen Engagements.

Ein weiteres Problem besteht darin, dass Menschen mit Migrationshintergrund in den Organisationen des Katastrophenschutzes kaum vertreten sind. Ihr Anteil wird z. B. bei der Feuerwehr und den Rettungsdiensten in Berlin nur auf zwei bis vier Prozent geschätzt. Wie wichtig es ist, diese Situation zu verändern, wird deutlich, wenn man berücksichtigt, dass in Berlin 24,8 % (2011) der Bevölkerung einen Migrationshintergrund haben.

Das Projekt PROTECT

Hauptziel des von der Europäischen Kommission geförderten Verbundprojekts PROTECT ist es, das Ehrenamt im Katastrophenschutz für Migrant/innen zu erschließen (<http://bgz-protect.eu>). Hierbei soll das Ehrenamt im Katastrophenschutz als Brücke genutzt werden, um Migrant/innen einen Ort für lebenslanges Lernen zu eröffnen. Gerade Hilfsorganisationen, die ihren freiwilligen Helfer/innen attraktive weiterbildende Angebote im Bereich des Katastrophenschutzes und Ausbildungen in den Bereichen Medizin, Technik, Soziales und Verwaltung anbieten, können für Migrant/innen ein idealer Lernort sein.

Bis 2014 sollen zahlreiche Maßnahmen umgesetzt werden, um Migrant/innen stärker für eine Beteiligung im Ehrenamt zu gewinnen. Unter anderem sollen hierbei zur Aktivierung Lotsen eingesetzt werden, die in den Migranten-Communities für Lernangebote in den Hilfsorganisationen werben und als Bezugspersonen dienen.

Analyse als Ausgangspunkt

Bevor Maßnahmen entwickelt und umgesetzt werden, muss im Vorfeld die aktuelle Situation analysiert und der Frage nachgegangen werden, warum so wenige Migrant/innen den Zugang zum Katastrophenschutz finden. Was wissen Migrant/innen überhaupt über die Hilfsorganisationen und was hält sie von einem freiwilligen Engagement in diesen ab? Doch auch die Hilfsorganisationen selber sind zu analysieren: Inwieweit öffnen sich

diese für Migrant/innen und welche Strategien verfolgen sie zu deren Einbindung? Die Situations- und Bedarfsanalyse in Berlin wurde von der Hochschule für Wirtschaft und Recht Berlin (HWR Berlin) in Kooperation mit dem Institut für Demokratische Entwicklung und Soziale Integration (DESI) durchgeführt.

Strukturen und Perspektiven der Hilfsorganisationen

Im Frühjahr 2012 wurden in Berlin insgesamt 30 Personen in den folgenden Hilfsorganisationen interviewt: Landesverband Berliner Rotes Kreuz, Malteser Hilfsdienst, Freiwillige Feuerwehr Berlin und Bundesanstalt Technisches Hilfswerk. Die Gespräche fanden vor allem mit Führungskräften in den Berliner Landesverbänden sowie mit Ortsbeauftragten, Einsatzkoordinatoren oder Wehrleitern einzelner Gliederungen oder Kreisverbände statt. Diese wurden durch zwei Gespräche mit Verantwortlichen auf Bundesebene ergänzt. Wesentlichen Ergebnisse dieser Gespräche lauten:

Stärkere Beteiligung von Migrant/innen als Zukunftsaufgabe:

Das Thema Erschließung von Menschen mit Migrationshintergrund für das Ehrenamt wird von allen Hilfsorganisationen bearbeitet und von diesen zumeist als eine wichtige Herausforderung angesehen, um auch in Zukunft eine ausreichende Anzahl von Freiwilligen für das Ehrenamt gewinnen zu können. Die Bereitschaft zur interkulturellen Öffnung und zur Gewinnung von Migrant/innen unterscheidet sich allerdings zwischen hauptamtlichen und ehrenamtlichen Kräften: Gerade ehrenamtliche Kräfte erleben die Anforderung nach Veränderung eher als Belastung und Zumutung und nicht als Gewinn und Bereicherung. Dort, wo die Notwendigkeit einer Öffnung gegenüber Migrant/innen grundsätzlich gesehen wird, mangelt es bislang noch an der Entwicklung und Umsetzung gezielter und nachhaltiger Strategien.

Interkulturelle Öffnung der Hilfsorganisationen: Maßnahmen zur Gewinnung von Menschen mit Migrationshintergrund werden nur dann als erfolversprechend angesehen, wenn sie mit einem Konzept und einer Strategie der (interkulturellen) Öffnung der Hilfsorganisationen einhergehen. Die Gespräche zeigen, dass es auf lokaler Ebene zum Teil noch massive Vorbehalte und Widerstände gegenüber einer verstärkten Aufnahme von Migrant/innen gibt, die es zunächst zu überwinden gilt. Als Gründe wurden vor allem das ausgeprägte Gemeinschaftsgefühl, der starke Korpsgeist und die quasi militärische Organisation der Bereitschaften angeführt. Eine Rolle spielen in einigen Gliederungen aber auch Alltagsrassismen und eher geringe Kontakte zu Menschen mit Migrationshintergrund. Eine erfolgversprechende Strategie muss daher die Barrieren und Widerstände in der eigenen Organisation aufbrechen, aktiv für eine interkulturelle Öffnung werben und entsprechende Prozesse gezielt unterstützen.

Kommunikationsstrategien zur Ansprache und Gewinnung von Migrant/innen: In keiner der Hilfsorganisationen ist bislang eine über die interkulturelle Öffnung hinausgehende überzeugende und nachhaltige Strategie zu erkennen, Migrant/innen für ein ehrenamtliches Engagement in den Hilfsorganisationen zu gewinnen. Es gibt keine klare Kommunikationsstrategie zur Ansprache von Migrant/innen, kaum Ansätze einer Kooperation

mit Migrantenselbstorganisationen und wenige Erfahrungen mit Lotsen- und Mentorenmodellen.

Erfahrungen und Perspektiven von Personen mit Migrationsgeschichte

In einem zweiten Schritt wurden Gespräche mit 15 Personen geführt, die über einen Migrationshintergrund verfügen. Es handelt sich vor allem um Gesprächspartner/innen, die in verschiedenen Funktionen und Einrichtungen/Organisationen mit dem Thema freiwilliges Engagement von Migrant/innen befasst sind und über sehr vielfältige Erfahrungen verfügen. Über die Gesprächspartner konnten zudem Erfahrungen und Perspektiven insbesondere von Migrant/innen arabischer, polnischer, russischer, südosteuropäischer, türkischer und vietnamesischer Herkunft in die Diskussion eingebracht werden. In einigen Fällen wurden auch Gespräche zu den Erfahrungen und Motivationen von Migrant/innen geführt, die bereits bei der Freiwilligen Feuerwehr Berlin und dem Technischen Hilfswerk aktiv sind. Im Folgenden werden die zentralen Ergebnisse dieser Gespräche zusammengefasst:

Migrant/innen zeigen eine hohe Bereitschaft, sich in vielfältiger Weise zu engagieren. Die Schwerpunkte des Engagements liegen allerdings im eigenen Lebensumfeld: in der Familie, der Nachbarschaft, im Quartier oder der eigenen ethnischen/religiösen Gemeinschaft. Das freiwillige Engagement von Migrant/innen ist dabei abhängig von Alter, Geschlecht, Bildung und ökonomischer Situation. Barrieren für freiwilliges Engagement in deutschen Hilfsorganisationen resultieren zumeist aus Informationsdefiziten, Vorbehalten und dem Eindruck fehlender interkultureller Offenheit.

Kaum Kenntnisse über Hilfsorganisationen: Viele Migrant/innen haben nur geringe Kenntnisse über Angebote und Möglichkeiten der Hilfsorganisationen. Diese Art von Engagement gibt es in den meisten Herkunftsländern nicht. Die deutschen Hilfsorganisationen werden häufig als staatliche oder staatsnahe Einrichtungen angesehen, in denen nur hautamtliche Mitarbeiter tätig sind. Organisationen wie die Feuerwehr genießen zudem in einigen Herkunftsländern (z. B. in der Türkei) kein hohes Ansehen. Wenn Kenntnisse über deutsche Hilfsorganisationen bestehen, dann beziehen sich diese auf Erfahrungen mit Hilfsorganisationen, wie z. B. dem DRK, bei Naturkatastrophen im eigenen Land.

Mangelnde Offenheit von Hilfsorganisationen und fehlende Beteiligungsmöglichkeiten: Institutionen der Mehrheitsgesellschaft, wie die öffentliche Verwaltung und auch die Hilfsorganisationen, werden von vielen Migrant/innen in ihren Strukturen noch als zu verschlossen wahrgenommen. Sie können sich nicht vorstellen, im öffentlichen Dienst oder in Hilfsorganisationen gebraucht zu werden oder gar gewollt zu sein.

Migrant/innen wünschen sich eine Kultur der Anerkennung und der Wertschätzung von Vielfalt: Wenn es um die Gewinnung von Migrant/innen geht, ist die Art und Weise der Kommunikation ausschlaggebend. Mit einer altersgerechten, persönlichen und ehrlichen Ansprache ist ein Erfolg am wahrscheinlichsten. Migrant/innen erwarten zudem Anerkennung und Respekt für ihr freiwilliges Engagement. Die Kompetenzen, die sie mitbringen, müssen wertgeschätzt werden und sie müssen gezielt auf diese angesprochen werden.

Bildungsangebote erhöhen die Engagementbereitschaft von Migrant/innen: Weiterbildungsmöglichkeiten in den Organisationen können dazu beitragen, Migrant/innen für eine Mitwirkung zu gewinnen. Die Qualifikationen müssen sich aber in die per-

sönliche Lebensplanung der Migrant/innen einbinden lassen. Angebote, die Migrant/innen helfen auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen, sind besonders attraktiv.

Migrantenselbstorganisationen als Brückenbauer: Den Eigenorganisationen der Migranten kommt bei der Förderung des freiwilligen Engagements eine wichtige Rolle zu. Sie können über Möglichkeiten des ehrenamtlichen Engagements informieren und interessierte Migrant/innen an Hilfsorganisationen weiter vermitteln. Eine konstruktive Zusammenarbeit von Migrant/innen und Hilfsorganisationen scheidet allerdings oft an der mangelnden Gleichberechtigung.

Fazit

Der Katastrophenschutz in Deutschland basiert auf dem freiwilligen Engagement der Bürger/innen. In einer Einwanderungsgesellschaft werden die Hilfsorganisationen ihre Aufgaben in Zukunft nur dann angemessen wahrnehmen können, wenn sie in ihrer Zusammensetzung die sich zunehmend verändernde Bevölkerung widerspiegeln. Es bedarf daher einer Erschließung des Engagementpotenzials bislang eher vernachlässigter oder noch zu wenig erreichter Bevölkerungsgruppen. Zu den Instrumenten einer Gewinnung von Menschen mit Migrationshintergrund gehören vor allem ein anerkennender und wertschätzender Umgang mit Vielfalt, eine interkulturelle Öffnung der Organisationen sowie eine Kommunikationsstrategie, die deutlich macht, dass Vielfalt wirklich erwünscht ist (vgl. Schaubild).

Lotsenmodelle, die im Rahmen des Projekts PROTECT für den Bereich des Katastrophenschutzes erprobt werden sollen, haben sich in den letzten Jahren als erfolgreiches Instrument erwiesen, um Migrant/innen bei der Wahrnehmung von Bildungsangeboten zu unterstützen. Qualifizierte Lotsen können für ein ehrenamtliches Engagement werben und Migrant/innen motivieren, Lern- und Beteiligungsangebote zu nutzen. Als Brückenbauer können sie zudem eine Öffnung der Hilfsorganisationen und eine Wahrnehmung der Potenziale von Migrant/innen befördern. Studien zeigen allerdings, dass der Erfolg von Lotsenmodellen von einer Reihe von Faktoren abhängig ist, die von einer adäquaten Ressourcenausstattung (Geld, Raum und Personal) über vielfältige Angebote und Anreize für die Lotsen (Maßnahmen zur Qualifizierung, Angebote zum Erfahrungsaustausch, Anerkennung, Auslagenerstattung und Vergütung bis zur institutionellen Anbindung und Vernetzung reichen. Guter Wille allein ist selten erfolgversprechend.

Anschrift der Verfasserin:

Prof. Dr. Birgitta Sticher
Professorin für Psychologie und Führungslehre
Hochschule für Wirtschaft und Recht
Fachbereich Polizei und Sicherheitsmanagement
Campus Lichtenberg
Alt-Friedrichsfelde 60, 10315 Berlin
Tel: 030 / 30877-2857, E-Mail: birgitta.sticher@hwr-berlin.de

Prof. Dr. Bi

geb. am 27. Ma

1979 - 1984: Studium der Psychologie und Philosophie in
abschluss Diplom Psychologin;
1994: Promotion in Pädagogik
versität Stuttgart
1984 - 1990: Klinische Psychologie
Sozialpsychiatrie in NRW
1990 - 1993: Wissenschaftlich
rin im Fach Pädagogik an de
Stuttgart